

CHRISTOPH
HARDEBUSCH

SMART
MAGIC

CHRISTOPH
HARDEBUSCH

SMART MAGIC

ROMAN



www.smart-magic.de



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2011 by Christoph Hardebusch

Copyright © 2011 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany

Bearbeitung: Uta Dahnke

Umschlag- und Innenillustration: Arndt Drechsler

Karte: Andreas Hancock

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

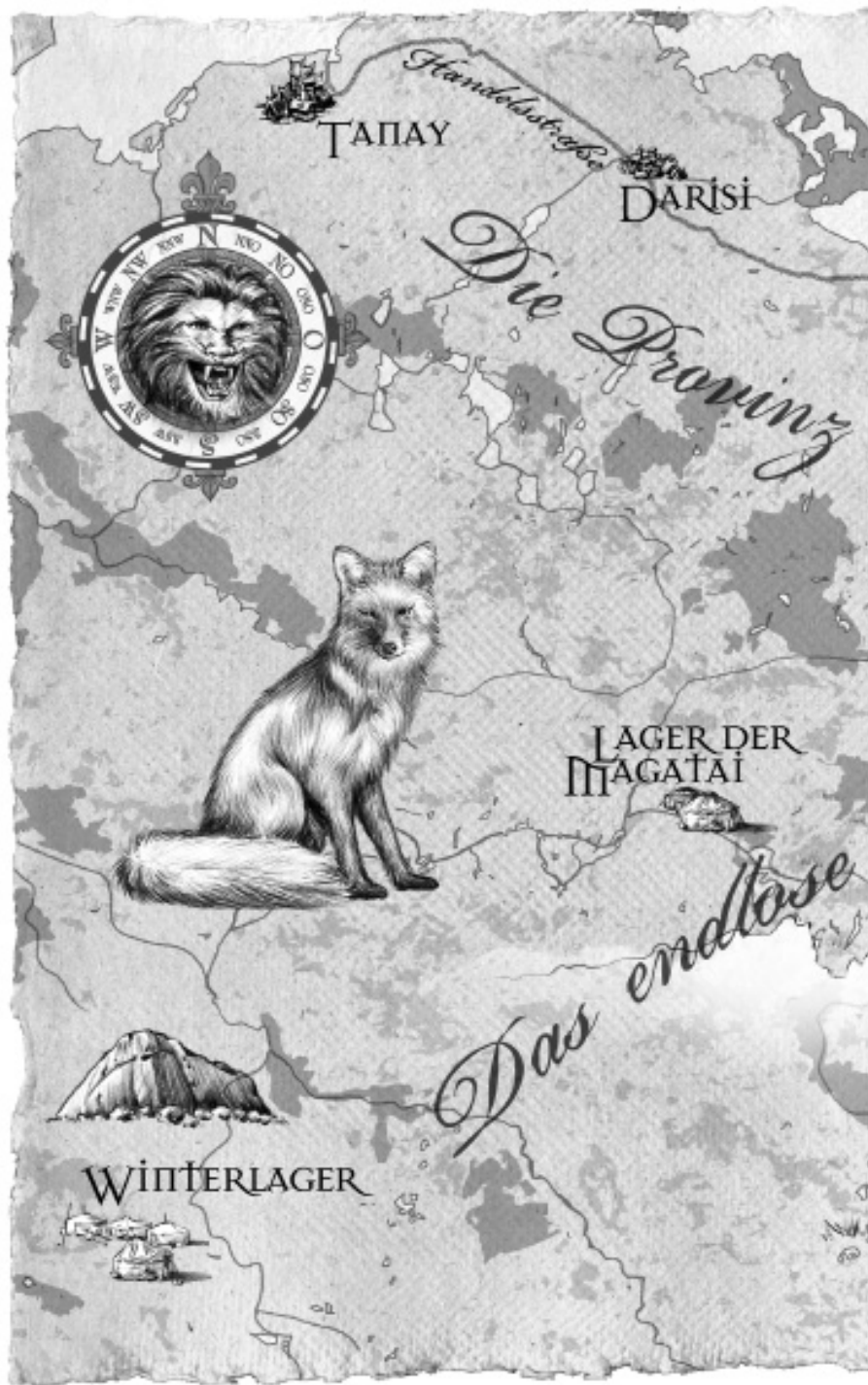
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-26745-9

www.heyne-fliegt.de

ERSTER TEIL





TAPIAY

Handelsstraße

DARISI

Die Provinz



LAGER DER
MAGATAI

Das endlose



WINTERLAGER





BARADA

ALYITH

Handelsstraße

TOLIQA

Nessa

Gräsermeer



Almond

ABHÄNGEN



Tom zog sich in den Schatten des Türeingangs zurück und schob die Hände in die Jackentaschen. Ein leichter Nieselregen fiel vor ihm auf den Asphalt, und er freute sich darüber, denn so würde es aussehen, als hätte er sich hier nur untergestellt. Durch die gesprungene Glasscheibe konnte er ein paar ramponierte Briefkästen und einen Kinderwagen sehen. In dem Mietshaus wohnten bestimmt nicht die aufmerksamsten Leute.

Aus den Stöpseln in seinen Ohren drang leise Musik, schnelle Gitarrenriffs und eine melodische Stimme. Er liebte die Band und konnte jedes Stück ihres neuesten Albums mitsingen, aber jetzt gerade hatte er keine Zeit, und er nahm die Musik kaum wahr.

Obwohl es für März nicht sonderlich kalt war, hatte er die Kapuze seines Sweatshirts tief ins Gesicht gezogen, und er linste angestrengt unter dem grauen, ausgefransten Saum hervor, der ihm beinahe in die Augen fiel. Mit der

Linken fuhr er über das Rad des Players und drehte so die Musik noch leiser.

Toms gesamte Aufmerksamkeit war auf den Geldautomaten auf der anderen Straßenseite gerichtet, der sich in einer Nische zwischen einem Schuhgeschäft und einer kleinen Bankfiliale befand. Eine mollige Frau in einem durchsichtigen Regenmantel stand davor. Sie versuchte, eine henkellose Papiereinkaufstüte, aus der Zucchini und Salat herausragten, mit nur einem Arm zu halten, während sie mit der anderen Hand ihre Geheimzahl eingab. Menschen mit Einkaufstüten waren normalerweise ideal, aber Tom schüttelte dennoch beinahe unmerklich den Kopf. Für einen zufälligen Beobachter hätte die Bewegung wie eine Reaktion auf die Musik aussehen können. Tatsächlich war es aber ein Zeichen. Die Frau hatte ihr Gemüse bestimmt beim Türken um die Ecke gekauft, sie trug ausgetretene Schuhe, und die Klamotten unter dem durchsichtigen Mantel waren abgetragen. – Keine gute Wahl. Endlich hatte sie es geschafft, ihre Geldbörse wieder zu verstauen, und sie verschwand, die Zucchinitüte nun fest im Griff.

Tom würdigte sie keines weiteren Blickes. Der Regen wurde stärker. Perfekt; das bot ihm die Möglichkeit, einfach hier stehen zu bleiben und darauf zu warten, dass jemand vorbeikam, der besser geeignet war. Die meisten Passanten beeilten sich jetzt, schnell von der Straße zu kommen, hielten Zeitungen oder zogen Mantelkrägen über ihre Köpfe und flüchteten hastig zu H&M oder Starbucks.

Kaum zwei Haltestellen von hier entfernt saßen die Schüler seines Kurses wohl noch in Mathe und lauschten

den gähnend langweiligen Erklärungen von Doc Salzbacher, während sie das Pausenklingeln herbeisehnten. Obwohl Tom in Mathe besser als in so manch anderem Fach war, konnte Salzi auch ihn innerhalb von wenigen Minuten an den Rand des Schlafs reden. *Besser als'n Joint*, hieß es im Kurs über den Mathe-Doc an der Pensionierungsgrenze. Trotzdem wäre Tom im Augenblick weitaus lieber in dem immer leicht nach schwitzenden Schülern und Automatenkaffee müffelnden Kursraum gewesen als dort, wo er sich gerade befand. Stattdessen spürte er die harte Wand in seinem Rücken und tat unbeteiligt, während er die vorbeihastenden Menschen beobachtete. Bargeld würde der eine oder andere trotz des ätzenden Wetters sicher bald mal brauchen. Und jemand, der es wegen des Regens eilig hatte, war noch besser als eine Tussi mit Einkäufen.

Mit der Zeit bekam man ein Gespür für die Leute. Die Menge auf den Einkaufsstraßen der Großstadt war immer bunt gemischt, Anzugträger liefen neben Hausfrauen, Schulkinder neben Großmüttern, helle Haut neben dunkler, teure Kleidung neben verschlissener. Sie sammelten sich in kleinen Pulks an den Fußgängerampeln, zufällige Gemeinschaften, die sich ebenso schnell wieder auflösten, wie sie zusammenfanden. Aber dafür interessierte sich Tom nicht. Er achtete auf Kleinigkeiten, versuchte, den Preis der Kleidung abzuschätzen, den Gang einzustufen. Wer war Opfer, wer war gefährlich?

Irgendwo in der Nähe ging eine Sirene los. Obwohl Tom ruhig dastand, hämmerte ihm das Herz in der Brust, wie immer, kurz bevor es losging. Der Laut schwoll an, brach

dann aber abrupt ab. Gut. Nur ein Autoalarm, den irgend-
ein Idiot ausgelöst hatte.

In seinen Händen spürte Tom das wohlvertraute Krib-
beln. Bei dem einen oder anderen Passanten hätte er fast
genickt, aber jedes Mal ließ ihn sein Instinkt doch abwar-
ten. Vielleicht war es auch Angst, so genau konnte er das
nicht sagen. Aber die Angst, mit leeren Händen nach Hause
zurückzukehren, war noch größer.

Die Ampel an der Kreuzung schaltete auf Rot, und der
Strom der Autos stoppte; dafür setzten sich die Fußgänger
in Bewegung. Tom behielt sie im Blick.

Unvermittelt flog ein großer Vogel von einem Dach herab,
mit nachtschwarzem Gefieder. Er landete sicher auf der
niedrigen Leitplanke, die die Fahrbahn vom Trottoir trennte,
und sah sich mit neugierigem Blick um. Der Vogel erregte
Toms Aufmerksamkeit. Ob er aus dem Park kam? Er trug
etwas im Schnabel, machte zwei trippelnde, beinah lustig
anmutende Schritte zur Seite, flatterte auf die Straße hin-
unter, betrachtete die vor ihm aufragenden Autos ganz
genau, als sei er ein Experte für BMWs und Volvos, und
dann legte er seinen Besitz auf der Straße ab.

Verwundert beobachtete Tom das Schauspiel. Der Vogel
musste eine Krähe oder sogar ein Rabe sein, so groß und
schwarz, mit einem mächtigen Schnabel und einem schlaun
Funkeln in den Augen. *Ein Rabe*, beschloss Tom aus dem
Bauch heraus, ohne zu wissen, warum. Einen letzten Blick
warf der Vogel auf sein Werk, dann tat er einen hopsen-
den Schritt zur Seite, drehte den Kopf – und sah Tom an.
Seltsamerweise fühlte der sich ertappt, als habe er gerade
jemanden bei einer privaten Sache beobachtet, und er

spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss. Dann schlugen die schwarzen Flügel zwei- oder dreimal, und der Vogel erhob sich in die Luft und landete wenig elegant oben auf der Lampe.

Tom registrierte, wie die Autos anfuhrten. Der Rabe ließ sich davon nicht stören, sondern beobachtete nur die Straße. Noch immer konnte Tom den Blick nicht abwenden. Es schien, als würde der Vogel auf etwas warten, so wie er da auf der Ampel hockte, den Kopf zwischen die Schultern gezogen.

Dann wurde es wieder rot. Die Autos hielten an, die Fußgänger setzten sich in Bewegung. Und auch der Rabe stieß sich ab und glitt in einem engen Bogen zu Boden. Er hüpfte herum und pickte irgendetwas auf. Es dauerte einige Momente, bis Tom verstand: *Eine Nuss. Es war eine Nuss. Er hat sie von den Autos knacken lassen!*

Während der Rabe gelassen davonflog und über den Hausdächern verschwand, schüttelte Tom verblüfft den Kopf. Er hatte das Gefühl, Zeuge eines kleinen Wunders geworden zu sein, so als ob der Pitbull Tyson zu Hause plötzlich nach der Uhrzeit gefragt hätte. Er versuchte, eine Erklärung zu finden; es schien ihm total unwahrscheinlich, dass ein einfaches Tier eine so clevere Idee haben konnte.

Weniger clever war allerdings, dass er selbst sich hatte ablenken lassen. Als er seine Augen wieder auf die gegenüberliegende Straßenseite richtete, stand am Geldautomat ein Mann. Er war nicht sehr alt, ziemlich dick, und er trug einen dunklen Anzug, den er mit einem viel zu kleinen Schirm vor dem Regen zu schützen versuchte. Der

Anzug signalisierte Geld, der dicke Hintern Gemütlichkeit. Genau richtig, wie Tom fand, der seine Kapuze noch tiefer ins Gesicht zog, langsam im Takt der Musik nickte und sich bereit machte. Unbewusst hielt er den Atem an, zählte im Geiste vor sich hin. Als der Mann nach den Geldscheinen griff, stieß Tom sich von der Wand ab und ging los. Bald lief er parallel zu dem Opfer, die Hände wieder in den Taschen, die Schultern hochgezogen, ließ den Blick nicht von dem Mann, registrierte genau, in welcher Tasche das gut gefüllte Portemonnaie verschwand. Der Dicke lief die Straße entlang, achtete nicht auf seine Umgebung, wollte wahrscheinlich bloß aus dem Regen raus, der sie beide durchweichte. An der nächsten Ampel nutzte Tom den Moment, um zwischen den wartenden Fahrzeugen hindurchzuschlüpfen. Er lief jetzt direkt hinter dem Anzugträger, betrachtete dessen beachtliches Gesäß, atmete tief ein und überholte ihn dann, darauf bedacht, einen ordentlichen Abstand zu halten.

Der Stoß traf ihn in die Seite, ließ ihn zwei Schritte zurücktaumeln. Er prallte gegen den Mann, krallte sich in dessen Jackett.

»He, du Penner, pass doch auf!« Der Schreihals baute sich vor Tom auf, die Hände drohend erhoben. Er trug eine Baseballkappe, eine weite Jeans und eine voluminöse Jacke. »Biste blind?«

»'tschuldigung«, murmelte Tom, während er sich auf-rappelte. »Hab dich nicht gesehen. Kein' Stress, okay?«

Der Dicke schob ihn von sich und stellte Tom wieder auf die eigenen Füße, dann ging er wohlweislich auf Abstand. Zwei Straßenkids, die Ärger suchten, das war nicht

seine Welt. Seine Augen schweiften zum Taxistand, der nur ein paar Schritte weit entfernt war.

»Na warte«, zischte Toms Gegenüber und sprang auf ihn zu. »Du Scheißopfer!«

Sofort gab Tom Fersengeld. Er duckte sich zur Seite weg und rannte los. Hinter sich hörte er die Schritte seines Verfolgers. Sein Puls dröhnte in seinen Ohren, übertönte den schnellen Beat der Musik. Seine Finger drehten die Lautstärke auf. Er lief, so schnell er konnte, drängelte sich durch die Passanten, bog um eine Ecke, dann eine weitere, weg von der Hauptstraße, tiefer in die Seitenstraßen. Doch der andere war schnell, zu schnell. Als sie in eine kleine Gasse voller geparkter Wagen einbogen, hielt Tom an und stützte sich keuchend auf die Knie.

Sein Verfolger sprintete um die Ecke, hielt mit einigen langen Schritten an, sah sich um und grinste dann breit.

»Kein' Stress«, äffte er Tom nach und schüttelte den Kopf. »Alter, du wirst immer besser.«

»Das nächste Mal kannst du ein bisschen lockerer bleiben, Alex«, ranzte Tom zurück und rieb sich die schmerzende Seite, wo ihn der Ellbogen getroffen hatte. Er zog das Portemonnaie aus der Jacke und warf es Alex zu, der es ohne Probleme auffing und sofort öffnete.

»Jackpot!«, rief er, als er das Bündel Geldscheine herauszog. Tom machte einen Schritt auf Alex zu und warf einen Blick in die schwarze Lederbörse, auf der fett ein Designerlogo prangte. Kreditkarten steckten ordentlich in kleinen Fächern, Ausweise und Rechnungen in größeren. Sie filzten das Portemonnaie gründlich, während sie gemeinsam weitergingen. Alex steckte den Perso, die Versicherungs-

karte und die Kreditkarten ein, bevor er die Geldbörse schließlich achtlos unter ein geparktes Auto warf.

»Wie viel ist es?«, erkundigte sich Tom. Die Scheine glitten durch Alex' schlanke Finger, sein Mund bewegte sich lautlos. Tom sah zu ihm auf. Alex war einen halben Kopf größer, aber das war nicht verwunderlich, immerhin war er auch mehr als ein Jahr älter als Tom. Noch siebzehn Monate, wie er gern erzählte, und er würde die magische 18 erreichen und dann *den ganzen Scheiß* hinter sich lassen.

»Sechshundert. Sechs-Fuffzig. Porno!«

»Genug für heute«, erklärte Tom erleichtert, als Alex ihm einen Fünziger zusteckte.

»Absolut«, pflichtete der Ältere ihm bei. Das Geld wanderte in eine seiner unergründlichen Taschen. Tom passte sich seinem schlendernden Schritt an. Sie beeilten sich nicht; keiner von ihnen hatte es besonders eilig, nach Hause zu kommen. Im Gegenteil, je länger sie von dort verschwinden konnten, umso besser war es.

»Lass uns feiern gehen«, schlug Alex nicht ganz unerwartet vor. »Hier im Kiez ist gleich um die Ecke 'ne Spielhalle. Zocken?«

Tom nickte. Hauptsache nicht zurück zur Familie. Und mit Alex abzuhängen war meistens lustig.

Aber nicht immer.

»Diebe!«, brüllte plötzlich eine tiefe Stimme hinter ihnen. Eine kurze Pause entstand, während der Sprecher hörbar nach Luft schnappte, dann tönte es wieder: »Diebe!«

Sie wandten sich gleichzeitig um und sahen den dicken Anzugträger, der mit hochrotem Kopf hinter ihnen herlief. Ungläubig betrachtete Tom ihren Verfolger. *Ich dachte, der*

Typ säße längst in einem Taxi und ließe sich zurück ins Büro kutschieren, schoss es ihm durch den Kopf, während Alex laut lachte.

»Der Fettsack gibt nicht auf. Klingt wie ein beschissener Disney-Film. *Die Lok soundso*.« Alex gab übertriebene Keuchlaute von sich und lachte dabei noch immer.

Dann packte er Tom an der Schulter und zog ihn mit sich. Sie liefen locker nebeneinander, nicht einmal besonders schnell. Die Sohlen von Toms Turnschuhen quietschten auf dem nassen Straßenbelag. Mittlerweile war der Regen durch jede Schicht Kleidung gedrungen, die er trug.

»Wir treffen uns bei Bollo«, rief Alex, als er zwischen zwei geparkten Kleinwagen abtauchte und dann mit voller Geschwindigkeit über die Straße lief. Ein Auto bremste quietschend ab, der Fahrer wedelte mit den Armen, aber Alex lachte nur laut und zeigte ihm den Mittelfinger.

Ein Blick über die Schulter verriet Tom, dass der Dicke noch immer an ihm klebte. Er beschleunigte und versuchte, den überraschend hartnäckigen Verfolger abzuschütteln. Dem Anzugtypen musste einfach bald die Puste ausgehen; Tom wog nur etwa ein Drittel von ihm, und er bekam allmählich Seitenstechen.

An manchen Tagen hätte er wirklich einiges darum gegeben, einfach nur Doc Salzbachers gemurmelte Endlosvorträge ertragen zu können.

Während er noch einmal zu einem Spurt ansetzte, um endlich ungesehen irgendwo abzubiegen, nahm er aus dem Augenwinkel eine Bewegung schwarzer Flügel wahr.

STREETS OF BERLIN



Ein rascher Blick über die Schulter zeigte Tom, dass der Spurt nicht gereicht hatte, um den Dicken abzuhängen. Er konnte sich nur wundern, wie erstaunlich schnell der Mann trotz seines Körperumfangs war. Und er gab nicht auf, obwohl es inzwischen klang, als würde ihm gleich die Lunge platzen. Tom, der beim Kicken meist in der Abwehr spielte, hielt sich selbst nicht für einen begnadeten Läufer, aber es musste ihm doch gelingen, diesen Büronappel abzuschütteln!

Früher oder später würde jemandem die kleine Verfolgungsjagd auffallen, und auch wenn dieser Kiez nicht unbedingt weltberühmt für die gute Zusammenarbeit der Leute mit der Polizei war – irgendwer würde sich Tom in den Weg stellen, und er hatte keine Lust auf einen weiteren Besuch auf einer Wache. Also rannte er noch schneller als zuvor weiter.

Die Straßen hier waren eng und voller Autos. Auf den Gehsteigen lagerten Müllsäcke und Sperrmüll. An fast allen

Hauswänden prangten Tags, aber Tom hatte keine Zeit, darauf zu achten, wer hier das Gebiet für sich beanspruchte. Wild sah er sich nach einer Möglichkeit um, seinen Verfolger endlich loszuwerden. Weiter vorn war ein Haus beinahe komplett abgerissen worden. Nur noch eine Wand war übrig geblieben, an der die Reste dreier abgebrochener Stockwerke erkennbar waren. Ein Bauzaun voller übereinandergeklebter Plakate versperrte die Sicht auf das Gelände. *Das ist es*, schoss es Tom durch den Kopf. Noch einmal gab er alles, nahm Anlauf, sprang ab, packte die obere Kante des Zauns und zog sich daran hoch. Seine Rolle auf die andere Seite war wenig elegant, und als er auf dem Boden aufkam, knickte sein rechter Fuß weg. Er straukelte, landete schmerzhaft auf dem Knie und fiel beinahe aufs Gesicht. Aber er hatte erst einmal das Hindernis zwischen sich und weiteren Stress gebracht. Allerdings war seine Jacke an einem hervorstehenden Nagel des Zauns hängen geblieben, und ein langer Riss verunzierte sie nun.

»Verdammt.«

»Die-hieb!«, ertönte es hinter ihm. »Haltet ... den ...« Tom atmete zwei-, dreimal ein und aus. Die keuchende Stimme war erst ganz nah, entfernte sich dann aber. *Scheint, als ob ich's gepackt hätte.*

Als Tom weiterlief, durchzuckte ein greller Schmerz vom Knöchel her sein Bein. Er verzog das Gesicht, aber es war nicht so schlimm, dass er nicht auftreten konnte.

Er humpelte über das Baugelände. Überall lag Schutt herum, der wohl durch die Abrissbirne entstanden war. In der Mitte des Geländes befand sich eine große Grube, in der schlammiges, lehmfarbenes Wasser stand. Vorsichtig

umrundete Tom ein großes Stück Beton, aus dem wie zwei Finger rostige Eisenträger ragten.

Er blieb stehen und sah sich um. Am besten überquerte er die ganze Fläche und stieg auf der anderen Seite wieder über den Zaun. Vermutlich würde das zwar einen ziemlichen Umweg bedeuten, aber so war immerhin sichergestellt, dass er dem übergewichtigen Kurzstreckenläufer nicht wieder ins Visier geriet.

Am anderen Ende des Geländes stand ein Bauwagen, daneben einige schwere Fahrzeuge, Bagger, Laster und dergleichen, aber von Arbeitern war nichts zu sehen. Auch der Rabe war verschwunden, wie Tom beinahe enttäuscht feststellte.

»Besser ist das«, murmelte er zu sich selbst, während er einen Bogen um die Baugrube machte. »Ein Pechvogel reicht völlig aus.«

Eine alte Erinnerung stieg in ihm auf, irgendein Kinderlied von schwarzberockten Vögeln, die am Himmel kreisten, aber er konnte die Worte nicht wirklich zusammenbringen. Und wer hatte das Lied überhaupt gesungen?

Aber er hatte größere Probleme als vergessene Liedstrophen. Mit dem Riss in der Jacke, das würde Ärger geben, dessen war er sich sicher, doch wenn er wegen des Knöchels zum Arzt musste, würde das richtig übel werden.

So schnell er konnte, überquerte er die Baustelle; die Schmerzen waren immerhin auszuhalten, und im Moment vermochte er ohnehin nichts gegen sie zu tun.

Endlich erreichte Tom die andere Seite des Geländes, wo der Bauzaun ihm den Weg in die Freiheit versperrte. Rechts bei dem Bauwagen gab es ein Tor, aber das erwies

sich auch nach mehrmaligem Rütteln als verschlossen. Durch die Latten des Zauns konnte er außen ein Kette sehen, die das Tor zuhielt. *Verdammt noch mal!*

Also seufzte er, testete noch einmal die Belastbarkeit seines Knöchels, indem er ein paarmal fest auftrat und dabei die Zähne zusammenbiss, und begann dann zu klettern, doch diesmal deutlich langsamer und vorsichtiger als auf seinem Weg hinein. So vertieft war er in diese Aufgabe, dass er vollkommen überrascht war, als jemand seine Beine packte und ihn umstandslos vom Zaun zurückzerterte.

»Was machst du denn hier, Kleiner?«

Der Mann, der ihn an der Kapuze hielt, war gut zwei Köpfe größer, trug einen dunklen Overall und einen quietschgelben Schutzhelm. Ein mächtiger Schnauzer prangte auf seiner Oberlippe, und seine buschigen Brauen waren zusammengezogen.

»'tschuldigung«, erwiderte Tom hastig. »Ich ... ich wollte nur ...«

»Was stehlen? Irgendeinen Mist an die Wände schmieren? Mit Jungs von deiner Sorte haben wir hier oft genug zu tun.«

Von meiner Sorte? Der Sorte Unglücksrabe?, fuhr es Tom durch den Kopf, aber laut sagte er: »Nein. Wirklich nicht. Ich ...« Er überlegte hastig. Was würde ihm der Schnauz wohl abkaufen? »Da waren zwei Typen, so Schläger, die wollten mein Geld. Da bin ich über den Zaun geklettert.«

Die Miene des Mannes veränderte sich nicht, aber als er wieder sprach, war seine Stimme milder: »Zwei gleich, ja?«

»Ja, so große Typen. Der eine hatte ein Messer«, dichtete Tom dazu und versuchte, Furcht in seine Stimme zu

legen. So schwer war das nicht, denn der Bauarbeiter mit den groben Händen jagte ihm tatsächlich Angst ein.

»Was machst du denn um diese Zeit auf der Straße? Solltest du nicht in der Schule sein?«

»Freistunde. Ich wollte zum Bäcker, 'ne Schrippe kaufen.«

Die Lügen kamen Tom leicht über die Lippen. Alex hatte ihm vorgeführt, wie man das richtig machte. Nichts Wildes herumschwafeln, keine großen Lügengebäude bauen, sondern bloß Kleinigkeiten erfinden. Zu echten Erlebnissen ein bisschen was dazudichten. Das war fast immer plausibler und wurde leichter geglaubt, als wenn man gleich einen ganzen Film erzählte. Tom war gut darin; nur zu Hause hatten seine Lügen meist kurze Beine. Irgendwie hatte der Alte ein fast unheimliches Gespür dafür, konnte Wahrheit und Lüge einfach so erkennen. Und die Konsequenzen von Lügen waren stets schmerzhaft.

»Eine Schrippe.« Der Mann sah auf seine Armbanduhr. Seine Handgelenke waren dick, seine Arme muskulös und von dichtem, dunklem Haar bedeckt. Er löste seine Hand von Toms Arm. »Das hier ist kein Spielplatz. Hier kann man sich verletzen, das ist gefährlich.«

»Ja, ja, ich weiß. Ich wollte ja auch nicht ...«

»Troll dich«, knurrte der Bauarbeiter und zog Tom an der Kapuze zum Tor. Er ließ den Jungen los und fingerte einen großen Schlüsselbund aus der Tasche. Es waren bestimmt zwei Dutzend Schlüssel daran befestigt und dazu ein kleines, abgeschabtes Männchen mit einem Helm auf dem runden Kopf, das grinsend den Daumen hob. Tom

ließ die Augen nicht von den Schlüsseln, die vermutlich alle Schlösser auf der ganzen Baustelle öffnen konnten. Der Mann griff durch die Zaunlatten und zog die Kette zu sich heran, bis er das Vorhängeschloss erreichte. Er öffnete das Schloss und nahm es ab. Es verschwand beinahe in seiner riesigen Faust.

»Danke«, murmelte Tom und senkte den Blick. Aus dem Augenwinkel beobachtete er, wie der Mann den Schlüsselbund zurück in die Tasche steckte. Das Tor, der Bauwagen mit dem Werkzeug oder sogar der Bagger oder die Planier- raupe – der Schlüsselbund bot ungeahnte Möglichkeiten. Tom wusste, was Alex machen würde. Für so viele Schlüssel musste man geschickt sein, die machten Lärm, wenn man nicht aufpasste. Schon zuckten seine Finger, aber dann quetschte er sich nur an dem Arbeiter vorbei aus dem Tor und sagte noch einmal: »Danke.«

Hinter ihm schlug das Tor wieder zu, und die Kette raselte, als der Bauarbeiter sie erneut verschloss. Einen Atemzug lang blieb Tom einfach stehen und versuchte, sich zu beruhigen. Die fast vergessenen Schmerzen in seinem Knöchel kehrten wieder zurück, und seine Knie zitterten. Seine Anspannung machte sich in einem aus seinem tiefsten Innern kommenden Fluch Luft.

Der Diebstahl, die Verfolgungsjagd, der Rabe und der Bauarbeiter – die Ereignisse der letzten zwanzig Minuten hatten ihn mehr mitgenommen, als er sich eingestehen wollte. Sein Herz raste, und sein Mund war trocken. Es erschien ihm plötzlich wie ein Wunder, dass ihm der Arbeiter einfach so geglaubt und nicht zufällig die Rufe des Bestohlenen gehört hatte.



Christoph Hardebusch

Smart Magic

Roman

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, ca. 512 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-26745-9

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Das Tor in eine magische Welt ist geöffnet

Tom ist fünfzehn, lebt in Berlin und hat nicht gerade das, was man eine schöne Kindheit nennt. Er wächst bei einer Pflegefamilie auf, die viele Waisenkinder bei sich aufgenommen hat – doch von ihren Pflegeeltern werden sie nur für Diebstähle und Betrügereien ausgenutzt. Sein einziger Freund ist sein älterer Leidensgenosse Alex, der für ihn wie ein Bruder ist und ihm schon ein paarmal aus der Patsche geholfen hat.

Schon bald beginnt sich allerdings Toms trostloses Leben stark zu verändern. Immer öfter erlebt er Dinge, die er sich nicht erklären kann. Als ihm mitten in Berlin auch noch ein kluger Rabe begegnet, der ihm weise Ratschläge zu geben versucht, fängt Tom an zu begreifen, dass er anders ist. Auf der Suche nach Spuren seiner Herkunft folgt er dem Raben schließlich zu einem geheimnisvollen Portal – das Tom in eine fantastische neue Welt voller Magie führt ...

 [Der Titel im Katalog](#)